

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltg: Drag 11., Refugiana 15. • Erlaubnis: 26795, 31469. • (Kassendirektion): 26797 • Druckverm.: 37546

11. Jahrgang.

Dienstag, 15. Dezember 1931

Nr. 291.

Massenentlassungen in der Glasindustrie.

Lepliz-Schönan, 14. Dezember. Die Firma Fischmanns Söhne in Kleinangezd bei Lepliz-Schönan hat in ihrem Flaschenbetrieb vergangenen Samstag 260 Arbeiter gekündigt. Die Firma begründet diese Entlassung mit der angeblichen Stilllegung einer Wanne. Der wirkliche Grund für diese Massenentlassung dürfte aber darin zu suchen sein, daß sich die Firma mit der ersten Absicht trägt, eine sogenannte *Rouant-Maschine* für die Erzeugung von Flaschen einzuführen. Die Maschine würde eine große Anzahl von Arbeitern ersetzen.

In letzter Zeit haben sich bei dieser Firma überhaupt eigenartige Verhältnisse herausgebildet. Ihr Betrieb in Kleinangezd gleicht geradezu einem Taubenschlag. Früher wurden in der Flaschenherzeugung 1300 bis 1400 Arbeiter beschäftigt. Ihre Zahl ist jetzt nach dieser Entlassung auf 700 gesunken. Die Arbeiterchaft des Flaschenbetriebes ist über die neuerliche Entlassung außerordentlich erregt und verlangt, daß während der Dauer der kolossalen Arbeitslosigkeit von der Einführung neuer Maschinen vorläufig Abstand genommen wird.

Hoovermoratorium wird anstandslos ratifiziert.

Erklärungen des Führers der Republikaner.

Washington, 14. Dezember. (Reuter.) Großbritannien und Finnland haben in Washington um Informationen in Angelegenheit der morgen Dienstag fälligen Annuität der Kriegsschulden ersucht. Die beiden Mächte wurden dahin informiert, der Ausschub dieser Annuität bedeute nicht, daß die Schulden selbst einer gerechten Kritik unterzogen worden seien. Der Führer der Republikaner Snell versicherte dem Präsidenten Hoover, das Schuldenmoratorium werde anstandslos ratifiziert werden, doch sei es absolut unmöglich, über irgendeine Annulierung der Kriegsschulden zu verhandeln. Der Gesandtenrat betreffend die Ratifizierung des Hoover-Moratoriums wird dem Repräsentantenhaus Donnerstag unterbreitet werden. Es ist wahrscheinlich, daß der Senat dem Moratorium noch vor seinen Weihnachtsferien zustimmen wird.

Die geplante Obstruktion der französischen Genossen.

Paris, 14. Dezember. Die sozialistische Fraktion der Deputiertenkammer bereitet sich auf eine technische Obstruktion bei der Beratung der Wahlreform vor, derzufolge es bei den Deputiertenwahlen genügen würde, im ersten Wahlgang statt der bisherigen 50 bloß 40 Prozent zu erreichen, damit der Kandidat als gewählt erscheine. Alle sozialistischen Deputierten, 107 an der Zahl, sollen nach und nach das Wort ergreifen, um Obstruktionsabänderungsanträge einzubringen, deren sie bereits bis jetzt an die zweihundert überreicht haben. Die sozialistische Fraktion nimmt an, daß eine derartige Verzögerung in den Beratungen schließlich die Rechtsmehrheit ermüden und daß sie dann von der geplanten Reform absehen würde.

Die Regierungsbildung in Spanien.

Madrid, 13. Dezember. Die gestern erfolgte Denkschrift der spanischen Regierung war keine bloße Formalität anlässlich des Amtsantrittes des Präsidenten Zamora. Die Bildung der neuen Regierung soll wegen der Forderungen der Sozialisten eine ziemlich schwierige Angelegenheit sein. Präsident Zamora hat bereits die Beratungen mit den Führern der einzelnen Fraktionen begonnen und wird sie noch fortsetzen. Man erwartet, daß Azana Ministerpräsident bleiben und eine republikanisch-sozialistische Kabinett bilden wird. Die Ministerliste dürfte wie folgt lauten: Ministerpräsident und Kriegsminister Azana, Außenminister Lerroux, Arbeitsministerium Caballero, Unterrichtsministerium Los Rios, Leibesliche Arbeiten Prieto, Industrie und Handel Domingo, Justizministerium Albornoz, Marineministerium Giralt, Innenministerium Curros, Verkehrsministerium Barrio. Die Besetzung des Finanzministeriums ist noch nicht entschieden; es ist nicht ausgeschlossen, daß es Pedregal anvertraut wird, der bereits unter der Monarchie Finanzminister war.

Ciriacs endgültiger Sieg:

Feierliche Abbitte der „Deutschen Presse“! Gelöbniß der Besserung. Selbstentmannung der christlichsozialen Presse.

Die Affäre Nordas und was sich im Anschluß an sie entwickelt hat, sind nun endgültig liquidiert. In der Sonntagsnummer der „Deutschen Presse“ erschienen am Kopfe des Blattes zwei Erklärungen, die eine vom Vorstand des Pressevereins Egerland, die andere von dessen ehemaligem Obmann Michael Ragerl gezeichnet. Sie sind formell verschieden, inhaltlich gleich. Die erste lautet:

Infolge einseitiger Informationen wurde in unseren Mätern, namentlich „Deutsche Presse“ und „Egerland“, hinsichtlich des Apostolischen Runtins Konf. Pietro Ciriaci in Prag und des damaligen Ordinarius Konf. Mauritius Pilsa wie auch des Domkapitels zu St. Veit in Prag Nachrichten und Urteilen Raum gegeben, welche die kirchliche Disziplin verletzen und nach gegenwärtigen Informationen den Tatsachen nicht entsprechen. Wir sprechen darüber unser Bedauern aus und geben sie hiermit zurück.

Es lag und liegt uns vollkommen fern, der kirchlichen Autorität irgendwie nahezutreten und über ihre Handlungen öffentliche Diskussion zu führen, mag es sich um den heiligen Stuhl und seine Repräsentanten oder um die Ordinariate handeln.

Daß etwas Reuhliches sich in Zukunft nicht wiederholt, dazu verpflichtet sich der Vorstand des Pressevereins mit gegenwärtiger öffentlicher Erklärung.

Der Vorstand des Pressevereins „Egerland“.

Es folgt dann eine Erklärung der Bischöfe, durch die der seinerzeitige Beschluß von Linz aufgehoben wird. Die „Deutsche Presse“ ist wieder ein „katholisches Blatt“ — am den Preis ihrer Selbstentmannung. Auch der politische Gegner, der von der christlichsozialen Partei nichts mehr erwartet hatte und die feierliche Kapitulation vorausah, wird ein peinliches und beschämendes Gefühl nicht unterdrücken können, wenn er die de- und wehmütige Erklärung liest, mit der die „Deutsche Presse“ ihre Reue darüber kundgibt, daß sie einmal eine

gute Sache vertreten hat. Nur wird sich Herr Ciriaci, der seinen Untertanen den Zirkel auf den Nacken setzt, täuschen, wenn er glaubt, daß die Öffentlichkeit in seinem Sieg einen moralischen Erfolg sieht. Die katholische Öffentlichkeit, die ihrem Unmut über den Absolutismus des Herrn Ciriaci noch in ganz anderer Weise Luft gemacht hat als die „Deutsche Presse“, wird in der Vergewaltigung der katholischen Zeitung nur einen Beweis dafür sehen, daß es eine selbständige deutsche christlichsoziale Bewegung und eine Meinungsfreiheit im deutschen Katholizismus dieses Landes nicht gibt, sondern, daß Kirche und christlichsoziale Partei die Schutzhegen eines jugereiften faschistischen Machthabers darstellen. Natürlich weiß jeder Mensch, daß all das, was die „Deutsche Presse“ jetzt juristisch und bedauert. Wort für Wort wahr ist, daß sie mit den „einseitigen Informationen“ völlig recht hatte und daß sie jetzt gezwungen ist, die Unwahrheit zu bekennen.

Ciriaci ist Sieger. Er hat den achtzigjährigen Erzbischof in einer Weise zu Falle gebracht, die man unter anständigen Menschen zumindest unfair nennen wird; er hat seine Kritiker, die Freunde des Erzbischofs und der gerechten Sache, unter Anwendung des äußersten Terrors, den die Kirche im weltlichen Staat noch geltend machen kann, gedemütigt und ihnen nur noch das Verbleiben ihrer Ehre, das Versprechen, in Zukunft irre zu bleiben, abgezwungen. Jeder weiß, was er von dem Sieger Ciriaci zu halten hat und jedermann weiß heute, daß durch die christlichsoziale Presse nur noch der Herr Ciriaci spricht.

Der Chefredakteur der „Deutschen Presse“ begleitet den Akt der Selbstentmannung mit einem (oder besser Peido) Artikel, für den ihm der unglücklich humorvolle Titel „Unserer Tradition“ eingefallen ist. Allerdings, es ist die Tradition der kirchlichen Presse, vor Rom zu knien und den Pantoffel zu küssen, der sie tritt. Daß sie dieser Tradition einmal untreu wurde, hat sie nun zu bereuen. Sie braucht es aber nicht erst zu sagen. Das merkt schon jeder, der die Erklärungen liest, bei denen sich auch dem Unberechneten der Magen umdreht!

Die Schuld der Reparationen an der heutigen Weltwirtschaftskrise

Basel, 14. Dezember. Der beratende Sonderausschuß hat heute nachmittag die Ansprache über die Einwirkungen der Reparationszahlungen auf die Weltwirtschaftslage fortgesetzt und abgeschlossen. In der Nachmittags Sitzung wurde insbesondere über den Sturz der Preise im Verhältnis zur Kaufkraft des Geldes und über die andauernde Steigerung der Zolltarife gesprochen. Wie verlaniet, hat das holländische Ansehenmitglied Celijn in seinem Bericht über die funktionsstörenden Wirkungen der politischen Zahlungen die Einwirkung der Reparationen auf

die Weltwirtschaftskrise außerordentlich klar und eindrucksvoll geschildert. Er betonte u. a., daß verschiedene Staaten in steigendem Maße durch die infolge der Reparationszahlungen notwendig gewordene Steigerung des deutschen Exportes zu Abwehrmaßnahmen gezwungen worden seien. Das ganze System habe zu einer empfindlichen Störung des Güterausstausches zwischen den Ländern und damit des gesamten Weltwirtschaftshandels geführt.

Norwegen wird die Lage der Reichsbahn zur Sprache kommen.

Die Gewerkschaften bei Brüning.

Berlin, 14. Dezember. Wie das Kontibüro erfährt, hat Reichskanzler Dr. Brüning heute abends um 6 Uhr die Vertreter der drei Gewerkschaftsrichtungen zu einer Besprechung empfangen, die sich naturgemäß auf daselbe Gebiet erstreckte, das vor einigen Wochen bereits zwischen den Gewerkschaften und dem Reichsarbeitsminister behandelt worden ist, nämlich die Vermeidung von außerordentlichen Härten bei der Durchführung der Lohnsenkung und Probleme der Preissenkung.

Japan stellt Goldzahlungen ein.

London, 14. Dezember. (AP.) In London hat heute die Mitteilung der neuen japanischen Regierung, alle Auszahlungen in Gold einzustellen, eine gewisse Ueberraschung ausgelöst. Bis zum heutigen Tage haben somit folgende Länder den Goldstandard suspendiert: Japan, Großbritannien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Spanien, Indien, Australien, Neuseeland, Kanada, Argentinien und Brasilien.

Tschiangkai-schek zurückgetreten.

Schanghai, 14. Dezember. Der Präsident der chinesischen Republik Tschiangkai-schek ist zurückgetreten. Der Rücktritt wurde angenommen. Man erwartet auch den Rücktritt des Finanzministers und zahlreiche weitere Personalveränderungen.

Tschiangkai-schek scheint auch nach seiner Demission die Funktion des Generalissimus der nationalistischen Armee, die eine Kommandogewalt über eine halbe Million Soldaten umfaßt, beizubehalten. Man nimmt an, daß die Funktion des Präsidenten der nationalistischen Regierung an Tschiang, welcher dem Zentralausschuß der Kuomintangpartei angehört, provisorisch bis zur Gesamtkonstruktion der Regierung übertragen werden wird. In dem neuen Kabinett dürfte Kanton dominieren.

Weltkrise und Arbeitslosigkeit.

Die außerordentlich schwere Krise, die seit Jahren auf der ganzen Weltwirtschaft lastet, hat in den letzten Monaten alle Hoffnungen auf eine baldige Besserung der Lage zunichte gemacht und statt dessen gezeigt, daß wir einem Winter entgegengehen, der niemals vorher erreichte Rekordziffern der Arbeitslosigkeit bringen wird. Nach einer leichten, wenn auch ungleichmäßigen Entspannung in den Sommermonaten, die saisonmäßig bedingt war, hat die Kreditkrise, die sich rasch zu einer Weltwährungs-krise ausdehnte, die vereinzelt bemerkbaren Besserungen der Weltwirtschaftslage und damit des Arbeitsmarktes sofort wieder im Keime erstickt. Englands Abkehr vom Goldstandard, der eine Reihe weiterer wichtiger Staaten folgten, hat im Zusammenhang mit der englischen Schutzollpolitik im Gegenteile noch neue Erschwernisse für den internationalen Güterausstausch gebracht. Auch die Zuspitzung der politischen Situation hat weiter in vielen Ländern innerhalb der nationalen Grenzen dazu beigetragen, daß die Binnenmärkte durch die kurzfristige und unverantwortliche Politik des hemmungslosen Lohnabbaus weiter ausgehöhlt worden sind.

Unter diesen Verhältnissen ist die Schätzung des Internationalen Arbeitsamtes, daß im kommenden Winter etwa 70 Millionen Menschen direkt oder indirekt von der Arbeitslosigkeit betroffen und in schärfstes Elend getrieben werden, eher zu niedrig als zu hoch. Wir glauben, daß L. J. F. J. J. J., der Führer des französischen Gewerkschaftsbundes, nicht zu schwarz gesehen hat, wenn er in der Verwaltungsratssitzung des I.A.A. im Oktober zum Ausdruck brachte, daß die Unfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsführer in diesem Winter über 100 Millionen Menschen der proletarischen Elendsituation der Arbeitslosigkeit preisgibt!

Freilich läßt sich kein exaktes ziffernmäßiges Bild der internationalen Arbeitslosigkeit gewinnen; die vorhandenen Statistiken lassen aber die Tendenz klar erkennen, die dahin führt, daß eine industrielle Reservearmee von Arbeitern und Angestellten vorhanden und im weiteren Wachsen begriffen ist, die nicht allein durch den konjunkturellen Rückgang der Produktion und des Umsatzes erklärt werden kann. Der Index der industriellen Weltproduktion, der vom deutschen Institut für Konjunkturforschung errechnet wurde und in dem wir der Produktion von Nordamerika, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Rußland, Japan, Kanada, Schweden, Polen und Österreich 77 Prozent des gesamten Produktionsvolumens der Welt erfährt sind, zeigt gegenüber 1928 = 100, daß die Weltproduktion von 108 im Jahre 1929 auf 94 im Jahre 1930 und 80,8 im Herbst 1931 gesunken ist. Sie liegt nach diesen Berechnungen um rund 10 bis 12 Prozent unter dem Produktionsstand der Jahre 1925 (88,6) und 1926 (89,9).

Wie steht es demgegenüber mit der Arbeitslosigkeit?

Man braucht nicht viele Angaben zum Beweis dafür anzuführen, daß die Weltarbeitslosigkeit heute das Vielfache der Arbeitslosigkeit der Jahre 1925-26 beträgt. Die industrielle Reservearmee ist also weitläufiger gewachsen als es lediglich durch die schlechte Produktionslage in der Welt bedingt wäre. Das Rätsel löst sich schnell, wenn man das Problem der Rationalisierung einbezieht und sich nach Zahlen umsieht, die Aufschluß über Veränderungen der Produktivität der menschlichen Arbeitsleistung geben. Auch hier hält es natürlich schwer, internationales Zahlenmaterial zu bekommen. Man kann sich aber damit begnügen, zur Beurteilung Zahlen

heranzuziehen, die für ein so typisch hochkapitalistisches Land, wie z. B. Deutschland, vorliegen.

Ueber die Leistungssteigerung in den verschiedenen Industriezweigen gibt die Pro-Kopf-Leistung je beschäftigte Person Auskunft. Verglichen mit der Leistung des Jahres 1925 — 100, ergeben sich in Deutschland folgende Produktivitätssteigerungen für das Jahr 1929: Steinkohlenbergbau 132,5, Braunkohlenbergbau 139, Kali-bergbau 137, Groß-Eisenindustrie durchschnittlich 138, Hüttenwerke 175, Stahlwerke 150, Holzwerke 125, Maschinenbau etwa 120, Elektroindustrie etwa 130, Automobilindustrie fast 200, Zementindustrie 151, Textil- und Bekleidungsindustrie durchschnittlich 125—130, Tafelglasindustrie 250, Nahrungs- und Genussmittelindustrien (Zucker, Margarine, Zigaretten) 135—150.

Es ergibt sich für die in diese Erhebung einbezogenen Produktionsmittelindustrien, in denen 1925 mehr als 2,5 Millionen Arbeiter beschäftigt waren, bis zum Jahre 1929 eine rund 30prozentige Steigerung der Arbeitsproduktivität und für die der Unternehmung zugrundeliegenden Verbrauchsgüterindustrien mit etwa 600.000 Arbeiter eine Produktivitätssteigerung um rund 24 Prozent. Für die Gesamtindustrie läßt sich danach berechnen, daß die Steigerung der Arbeitsproduktivität in den letzten fünf Jahren durchschnittlich 5 Prozent pro Jahr betragen hat. Daß es sich dabei um ein typisches Ergebnis handelt, geht daraus hervor, daß nach amerikanischen Statistiken die durchschnittliche Steigerung der Arbeitsproduktivität in U. S. A. in den Jahren 1920-29 ebenfalls je 5 Prozent pro Jahr betragen hat.

Diese Untersuchungen erörtern den Beweis, daß die Rationalisierung zu dem Ergebnis führt, daß trotz der Steigerung der Produktion die Zahl der beschäftigten Arbeiter dauernd sinkt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, bei der Beurteilung der heute herrschenden Gesamtarbeitslosigkeit, so wie es in seiner Senatsrede der Fürsorgeminister getan hat, zu unterscheiden zwischen: der konjunkturellen Arbeitslosigkeit, die hervorgerufen ist in erster Linie dadurch, daß die Absatzmöglichkeiten zusammengekrumpft sind und aus diesem Grunde eine Drosselung der Produktion mit der zwangsläufigen Folge der Entlassung großer Teile der Beschäftigten eingetreten ist, und der strukturellen Arbeitslosigkeit, die eine immer größere Bedeutung gewinnt. Die strukturelle oder, wie der Amerikaner sagt, „technologische“ Arbeitslosigkeit geht darauf zurück, daß bei gleichbleibender Produktion durch die gesteigerte Verwendung von Maschinen in immer größerem Umfange eine dauernde Freisetzung von Arbeitskräften erfolgt. Es liegt für jeden klar auf der Hand, daß die Bekämpfung der strukturellen Arbeitslosigkeit grundsätzlich andere Mittel verlangt, als die Behebung der konjunkturellen Arbeitslosigkeit, die durch die Krise entstanden ist. Um das durch die Krise arbeitslos gewordene Heer

der Arbeiter allmählich wieder in den Produktionsprozess eingliedern zu können, ist es in erster Linie notwendig, durch großzügige Beschaffung von Arbeitsplätzen mit dem Mittel der Durchführung großer öffentlicher Arbeiten das Tiefental der wirtschaftlichen Depression zu überbrücken. Aber selbst wenn es gelänge, durch die Inangriffnahme großer öffentlicher Arbeiten einen ausreichenden Anstoß zur Wiederankurbelung der Weltwirtschaft zu geben und selbst wenn es gelänge, einen Produktionsstand und eine wirtschaftliche Beschäftigung herbeizuführen, wie sie in den Jahren vor Ausbruch der Wirtschaftskrise erreicht war, bliebe doch noch die Tatsache bestehen, daß diejenigen Arbeitslosen nicht in den Produktionsprozess eingegliedert worden sind, die durch die Fortschritte der Rationalisierung freigesetzt wurden. Das erfolgversprechendste Mittel zur Bekämpfung dieser strukturellen Arbeitslosigkeit ist die Arbeitszeitverkürzung, wobei zunächst die Anstrengungen der Arbeiterklasse national wie international darauf gerichtet werden müssen, die vom Internationalen Gewerkschaftsbund ebenso wie vom Ministerium für soziale Fürsorge bei uns geforderte 40-Stunden-Woche Wirklichkeit werden zu lassen. Eine systematische Verkürzung der Arbeitszeit ist insbesondere auch deshalb zwingende Notwendigkeit, weil die technische und wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre wahrscheinlich nach der Überwindung der augenblicklichen Depression ihre Fortsetzung erfahren wird, was gleichbedeutend wäre mit der Tatsache, daß der strukturelle Umbau der gesamten Wirtschaft auch weiterhin in immer stärkerem Maße Arbeitskräfte dauernd freisetzt. Gegenüber den Argumenten der Unternehmer, die gegen die Forderung der Arbeitszeitverkürzung einwenden, daß die daraus erwachsenden Kosten für sie untragbar wären, sind sowohl seitens der Arbeiterklasse als auch seitens vieler Vertreter der Wissenschaft entscheidende und bis heute noch nicht widerlegte Argumente in so überzeugender Weise vorgebracht worden, daß wir auf die Streitfrage, ob Arbeitszeitverkürzung möglich ist, nicht nochmals einzugehen brauchen. In einzelnen Industriezweigen und in einer großen Anzahl von Einzelbetrieben ist die 40-Stundenwoche ohne die Verringerung des Lohnes der Arbeiter und Angestellten bereits mit überraschend günstigen Ergebnissen durchgeführt worden, womit die theoretischen Argumente der Unternehmer durch die Praxis schon heute zur Genüge widerlegt sind.

In der heutigen Krise muß die Arbeiterklasse mit größtem Nachdruck die Forderung erheben und ihre ganze Energie darauf verwenden, daß durch die Durchführung großzügiger Arbeitsbeschaffungsprogramme das drückendste Elend der Arbeitslosigkeit beseitigt und durch systematische Arbeitszeitverkürzung gleichzeitig ein möglichst großer Prozentsatz der oft schon jahrelang arbeitslosen Arbeiter und Angestellten wieder in den Produktionsprozess eingeschaltet wird.

Bliden bot. Die Musik schwieg. Alle Instrumente verschwanden sofort, nur Geber, dessen Saxophon sich nicht in der Bestenlage verstecken lassen wollte, mußte eine Anzahl der ausgewählten Schimpfwörter auf sein Haupt niederregnen lassen.

Dann verschwand Schwarzl wieder, aber niemand dachte mehr an eine Fortsetzung des Konzertes. Es wurden Betten abgeschlossen, mit welcher Strafe zu rechnen wäre, man sippte zwei, drei Stunden Karzer und als Bauer auf fünf Stunden warte, gab ihm Kowal, der die Bank hielt, einen märchenhaften Kurs. Der allgemeinen Meinung nach kamen mehr als drei Stunden überhaupt nicht in Betracht.

Unter solchen Erwägungen verging der Rest der Stunde und schließlich war auch der Vormittag zu Ende.

Am Nachmittag, um drei Uhr, hatte man sich wieder zu einer Französischstunde einzufinden. Diese eine Stunde war allen, besonders aber Horn ein Dorn im Auge. Was sollte man denn mit einem solchen angerissenen Nachmittag anfangen?

Um solchen Problemen zu entgehen, kam Horn gewöhnlich nicht in Französisch. Professor Vöfler hatte sich schon daran gewöhnt und trug ihn ganz automatisch als fehlend ein.

Vöfler brachte diesmal die schonwoll ertönten Schularbeiten zurück. Das war eine bemerkenswerte Leistung bei ihm, denn er brachte zum Verbessern der Arbeiten nie weniger als zwei Monate.

Nachdem die Hefte verteilt worden waren, nahm Vöfler, wie er es nannte, Reklamationen betreffs der Noten entgegen. Dabei kam es fast immer zu den erbittertesten Redeschlachten, die er aber stets mit gleichgültiger Ruhe gewann.

„Hat also jemand etwas gegen meine Note einzumenden?“ eröffnete Vöfler die Stunde der Reklamationen.

Rander meldete sich. Er erklärte in einer

Umfangreiches Vorweihnachtsprogramm.

Erhöhung der Zündholzsteuer. — Roggenbrotzwang entfällt.

Prag, 14. Dezember. Im Parlament richtete sich heute die Aufmerksamkeit vor allem auf die Beratungen der koalitierten Wohnungskommission, die sowohl vormittags als auch nachmittags stundenlang tagte, ohne daß man von einer Einigung über das Mieterschulprovisorium hörte, das noch vor Neujahr unter Dach gebracht werden muß. Da auch noch das Pantengesetz und eine Reihe anderer Vorlagen vor Weihnachten gemacht werden soll, so verlangte heute, daß sich die Sitzungen eventuell noch bis in die beiden ersten Tage der nächsten Woche hinausziehen werden. Vorläufig wurden die Dispositionen des Präsidiums nur bis zur Mittwochssitzung getroffen, die bereits am Vormittag beginnen soll. Morgen vormittag arbeiten eine Reihe von Ausschüssen an der Bewältigung des vorliegenden Materials an Senatsbeschlüssen und Regierungsvorlagen. Von letzteren sind namentlich die Subventionierung des Brotmischungs-gesetzes und die Erhöhung der Zündmittelsteuer von Bedeutung.

Im Plenum wurde zunächst die Bauförderungsnovelle

verhandelt. Der Referent Langr (tsch. Nat. Soz.) wendet sich gegen die Ansicht, als ob eine weitere Unterstützung der Baubewegung nicht mehr notwendig sei; bis 1930 wurden 35.899 Häuser mit 99.251 Wohnungen mit Staatsgarantie gebaut; von dem Kostenaufwand per 7 Milliarden wurden 4,1 Milliarden staatlich garantiert. Namentlich hinsichtlich der Kleinwohnungen muß der Staat noch voll seine Schuldigkeit tun. Der Referent begrüßt es, daß das Fürsorgeministerium streng darauf achtet, daß die bewilligten Beträge tatsächlich nur für den Wohnungsbedarf der Bedürftigsten verwendet werden.

Referent Svoboda erklärt, daß man sich auf die Versorgung von kleinen billigen Wohnungen werde konzentrieren müssen. Man wird auch Wohnflächen und in den Industriezentren auch Notwohnungen schaffen müssen, um auch den Armen das Wohnen zu ermöglichen. Er regt weitere Maßnahmen gegen den Bauwucher und gegen

Erhöhung der Zündmittelsteuer.

Eine Zündholzschachtel 30 Heller.

Prag, 14. Dezember. Im Einlauf der heutigen Parlamentssitzung befand sich auch der seit längerer Zeit angekündigte Regierungsantrag über die Erhöhung der Zündmittelsteuer.

Wie bekannt, rechnet der Staatsvoranschlag für 1932 bereits mit dem Mehretrag aus dieser Steuer, die im nächsten Jahre bei den Zündhölzern allein 84 Millionen gegenüber 14 Millionen im Jahre 1930 einbringen soll. Außerdem erhält die Staatsverwaltung als Gewinnanteil von den Fabriken wie bisher einen Betrag von etwa 14 Millionen jährlich, während die pauschalierte Umsatzsteuer von Zündhölzern künftig ebenfalls etwa 14 Millionen (gegenüber 7 Millionen früher) einbringen soll. Insgesamt wurden jährlich bisher etwa 700 Millionen Schachteln abgesetzt, deren Preis nunmehr im Detailhandel 30 Heller betragen wird.

Die gleichfalls erfolgende Steuererhöhung für Feuerzeuge soll etwa 2,5 Millionen (früher 260.000) Kronen eintragen.

die Verteuerung des Baumaterials durch die Kartelle an; eine Inadherabhebung wäre in den neuen Genossenschaftshäusern möglich, wenn man die Amortisationsraten auf einen größeren Zeitraum als 35 Jahre verteilen würde.

In der Debatte spricht Krumpal, der sich für die Vorlage ausspricht, auch wenn sie ihn nicht ganz befriedigen könne, und zwei Kommunisten; dann verzapft der bekannte Hausbesitzer Dr. Kalas abgrundtiefe Weisheit über den Aufschwung, den der Baumarkt angeblich nehmen würde, wenn... der Mieterschul abgebaut würde! Er polemisiert gegen die samstägigen Ausführungen des Fürsorgeministers, die ihm kein schlechter Dorn im Auge sind, und führt als „Argument“ u. a. an, die vom Staat errichteten Wohnungen würden ein Dumping auf dem Wohnungsmarkt hervorrufen, die alten Häuser und auch die von Privatunternehmern erbauten neuen Häuser würden entwertet usw. Die Sparfassen müßten dann um ihre nicht garantierten Hypotheken fürchten, kurz der Weltuntergang scheint nach Kalas unmittelbar bevorzustehen, wenn der Mieterschul nicht sofort beseitigt wird.

Nach dem Schlußwort der Referenten wurde nicht abgestimmt, sondern in einer zweiten Sitzung die

Novelle zum Elementarschuldengesetz in Angriff genommen, die eine ungefähre Verdoppelung der Steuer im Frühjahr beschlossenen staatlichen Hilfsmassnahmen vorzieht. Diese Maßnahmen bestehen in der Bezahlung von 3 Prozent Zinsen für Anleihen bis zum Betrage von 100 Millionen und in einer staatlichen Anleihe von 22 Millionen für Geschädigte und von 50 Millionen für Geldinstitute, die solche Anleihen gemäßen.

Der Referent Dubický schätzt die Elementarschulden im Laufe des heutigen Jahres in Böhmen auf 160, in Mähren auf 110, in der Slowakei auf 700 (C) und in Karpathenland auf 40 Millionen.

Die Debatte geht morgen nachmittags 3 Uhr weiter. Auf der Tagesordnung steht weiter eine Reihe von Senatsbeschlüssen, die morgen vormittags von den Ausschüssen zur Plenarberatung erst fertiggestellt werden sollen.

Nach dem Entwurf wird die Zündmittelsteuer pro Schachtel von zwei auf zwölf Heller erhöht; sind in einer Schachtel mehr als 90 Schmelzhölzchen oder mehr als 60 der üblichen Zündhölzchen enthalten, so werden für je weitere 30 bzw. 60 Zündhölzchen weitere zwölf Heller an Steuer gerechnet. Wachsänder werden mit 60 Heller pro Schachtel besteuert (bisher 10 Heller), wenn nicht mehr als 60 Stück in der Schachtel enthalten sind. Taschenfeuerzeuge, die höchstens 25 Gramm pro Stück wiegen, werden künftig mit fünf, größere mit zehn Kronen pro Stück versteuert, Tisch- und Wandfeuerzeuge mit 30 Kronen.

Der nachträglichen Besteuerung unterliegen die Zündhölzer, die am Tage der Wirklichkeit des Geschehes in den Fabriken und im Handel vorrätig sind. Binnen 8 Tagen sind diese Vorräte den Finanzbehörden anzuzeigen und die erhöhte Steuer zu bezahlen. Vorräte, die eine ganze Riste nicht überfüllen, sind von der Anmeldung und nachträglichen Besteuerung befreit, ebenso alle Vorräte von Feuerzeugen ohne Rücksicht auf die Menge.

Der Motivenbericht führt an, daß bisher die Staatskasse von jeder Schachtel Zündhölzchen 2 Heller an Steuer, 2 Heller an Gewinnanteil und

Dr. Tolpe's Rache.

Roman von A. Altschul

Die nächste Stunde war eine Freistunde. Da das Wetter nicht gerade einladend war, beschloß man, in der Klasse zu bleiben. Geber, der anschließend an die Schule eine Musikstunde angelehrt hatte, packte sein Saxophon aus und bald vernahmen die staunenden Schüler die schwachen Klänge der „Romona“.

Reber schaute aus den unergütlichen Tiefen seiner Taschen einen kleinen Kamm heraus, legte ein Seidenpapier darüber und begleitete Geber bei dessen Konzert. Wenige Augenblicke später hatten die übrigen ebenfalls Instrumente aller Art ausfindig gemacht und ein komplettes Jazzorchester feierte sein erstes Auftreten. Lied auf Lied erklang und man begann, erst zaghaft, dann mutiger, zu tanzen.

Das Orchester hatte sich auf dem Podium gruppiert, hinter den Bankreihen wurde getanzt und in den Bänken servierte sich jeder das mitgebrachte Butterbrot. Da nur vier Schülerinnen da waren, herrschte großes Gedränge, denn jeder wollte mindestens einen Tanz wagen. Es war auch wirklich zu schön in dem Raum, in dem es sonst nur von Strafen wimmelte, etwas anderes von der Tafel zu hören, als: „Nicht genügend, setzen.“

Man sagt, daß Musik verlobnend auf die Herzen der Menschen wirke. Vielleicht ist diese Ansicht unrichtig, vielleicht war Schwarzl kein Mensch, etwas jedenfalls stimmte bei dieser Rechnung nicht, denn Schwarzl, der zufällig auf dem Korridor vorüberging, rief, von den süßen Klängen angelockt, während die Tür auf und ertönte ganz und gar nicht den Anschein, daß er verlobnend gestimmt wäre.

„Da hört sich aber die Gemütlichkeit an“, schrie er bei dem friedlichen Bilde, das sich seinen

schwungvollen Rede, daß, wenn man die Fehler addiert, durch die Anzahl dividiert, mit der eigenen Telefonnummer multipliziert und dann die Wurzel zieht, eigentlich eine andere Klassifizierung am Plage gewesen wäre.

Vöfler schüttelte zweifelnd sein ergautes Haupt und entschloß sich schließlich der Reklamation insofern stattzugeben, indem er kurz und bündig erklärte:

„Idiot.“

Rander verneigte sich ruhig. „Sehr erfreut“, sagte er, „mein Name ist Rander.“

Vöfler lachte zuerst mit den anderen. Dann schien er sich eines Besseren zu besinnen und rief: „Was entbliden Sie sich, nur mit diesem alten Wisz zu kommen. Wenn er wenigstens neu wäre? Aber so?“ In der Folge nannte er Rander den größten Kretin, der jemals gelebt hätte, redete sich weiter in Wut und trug Rander schließlich ins Klassenbuch ein.

Die Stunde verlief unter angetragtem Gepolter und als es lautete, zog sich Vöfler sichtlich erfreut, daß die Schule zu Ende ist, mit Bindeweile zurück.

Wieder breitete sich eine alles lähmende Ruhe aus und wurde durch die fortwährenden Abschlußprüfungen nur noch erdrückender. Das Intermezzo in der Freistunde hatte keine Folgen gehabt, so schien es wenigstens und erwartungsvoll horrte man der Semesterzeugnisse.

Endlich kam der Tag der Halbjahreskonferenz. Feierlich beinahe versammelten sich die Professoren in dem geräumigen Beratungszimmer, einige stolt, weil sie wieder einmal ihre Macht fühlen lassen konnten, einige fast gedrückt, da es durchgesickert war, daß diese Konferenz gleichzeitig ein Generalreinemachen werden sollte. Wer wird daran glauben müssen? Ja, es gab in dieser Handelsakademie auch Lehrer, nicht nur Delvonen und Kallalen, die tanzten, wie Tolpe pfiff. Leider bildeten sie aber nur eine verschwindend

kleine Minderheit in der klaffenden Meute, die den kleinsten Seitenprung des gebeyten Wildes benötigte, um es zur Strecke zu bringen. Was konnten diese Wenigen schon anderes tun, als sich vom Strom treiben zu lassen.

Tolpe trat ein. Die Sitzung nahm ihren Anfang.

Als Professor Reber am nächsten Tag in die Klasse kam, wußte jeder: Etwas Furchtbares war geschehen. Was? Was hat Tolpe gestern mit seinen Kumpanen ausgeheckt? Was hat dieses Ungerium schon wieder angestellt? Was kann es nur gewesen sein, das den alten Reber so aus der Fassung brachte, daß er wie geistesabwesend vor sich hinstarrte.

Das kleinste Geräusch erstarrte in der Klasse. Man hörte nichts. Kaum das Atmen der Schüler, die in dumpfer Ahnung einer nahenden Katastrophe stumm vor sich hindüßten und sich Rebers Unruhe vergeblich zu erklären suchten.

Was war geschehen?

Niemand wußte es. Und doch war es klar, daß in den nächsten Minuten ein Sturm losbrechen mußte, wild, unauffaltam, wie ein Naturereignis, ein alles vernichtendes Orkan, entstanden und bestehend aus menschlicher Schleichigkeit.

Tolpe. Hast du gestern wieder einmal Mißbrauch mit deiner Macht getrieben, um dich als unumgänglich Herrscher gefürchtet zu sehen? Welchen heiligen Grund hast du diesmal vorgegeben, um deinen infernalischen Gefühlen ungehindert Befriedigung zu schaffen? Wen hast du als Opfer auserkoren? Aber du scheinst gestern gründliche Arbeit geleistet zu haben, denn Kleinigkeiten könnten Reber nicht so aus der Fassung bringen. Dazu kennt er deine Methoden zu gut. Er kennt sie besser als du glaubst. Hast du ihn nicht selbst um die ihm gebührende Stelle als Direktor...

Tagesneuigkeiten

Katastrophen auf hoher See. Chinesischer Dampfer mit 300 Personen gesunken.

Schanghai, 14. Dezember. Im Jangtse-Delta ereignete sich auf dem Dampfer „Tate“, der mehrere Hundert chinesische Passagiere an Bord hatte, eine Explosion, die einen Brand zur Folge hatte, 300 Personen sollen ertrunken oder in den Flammen umgelommen sein.

Die Überlebenden der Katastrophe des Passagierdampfers „Tate“ im Jangtse-Delta berichten über die Schreckensszenen, die sich auf dem brennenden Schiffe abspielten. Zahlreiche chinesische und japanische Schiffe eilten dem brennenden Dampfer zu Hilfe, so daß von dessen 600 Passagieren immerhin die Hälfte gerettet werden konnte.

Untergang eines italienischen Schiffes.

Rom, 14. Dezember. Der italienische Hochseeschlepper „Teseo“ ist heute früh auf der Fahrt von La Maddalena nach Civitavecchia untergegangen. Dabei sind 36 Mann der Besatzung ums Leben gekommen. Das Schiff hatte gestern mittags Hilfe gesucht, aus denen hervorgegangen war, daß die Masten gebrochen, das Steuer beschädigt und die Maschinen infolge Eindringens von Wasser unbrauchbar geworden waren. Der deutsche Dampfer „Tropat“, der gestern Hilfe zu bringen versuchte, vermochte infolge der hochgehenden See nicht an das Wrack heranzukommen. Auch ein Versuch des Kreuzers „Trient“, den Dampfer „Teseo“ ins Schlepptau zu nehmen, mißlang. Nur ein Teil der Besatzung konnte von den zur Hilfe herbeigeeilten Schiffen an Bord genommen werden.

Bone (Alger), 13. Dezember. Ein kleines französisches Kanonenboot, das von einem Marineschlepper an der algerischen Küste entlang geschleppt wurde, trieb ab, als das Schlepptau riß. Das Kanonenboot wird seither vermisst. Vier Mann der Besatzung sind in den Sanddünen bei Bone wieder gefunden worden. Sie waren Samstag über Bord gespült worden. Außerdem fand man an der Küste die Leichen von zwei Matrosen. Die Besatzung des Bootes betrug 13 Mann.

Oslo, 14. Dezember. Aus Nordfjord wird gemeldet: Der Trawler „Frieda“ aus Rugeviken ist auf dem Wege zum Weissen Meer in der Nacht zum Sonntag in der Nähe von Nordfjord auf Grund gelaufen. Das Schiff hat eine vierzehnköpfige Besatzung an Bord, die nach schwieriger Rettungsarbeit von dem norwegischen Dampfer „Blauhoff“ gerettet wurde.

Opfer des Berufs.

Das Landesamt in Prag meldet über den Flecktyphus in Strassce (Bezirk Hohen) daß seit dem 29. November kein neuer Typhusfall zu verzeichnen war. Von 15 Kranken sind im Pilsener Krankenhaus bisher vier Personen gestorben, u. zw. der Spitalsdiener Adolf Švebla und die Krankenpflegerin Schreveler Romana (Božena Marova) als Opfer ihres Berufes; ferner der älteste Kranke von Strassce, der 67jährige Schleifer Franz Gruber und seine 20 Jahre alte Tochter Marie. Die Quarantäne der flecktyphusverdächtigen Personen dauert noch immer an.

Wie das Hafenkreuz Jugend vernichtet

Das Lehrerkollegium der Oberrealschule in Gießen beschloß, den nationalsozialistischen Oberprimar von Rodenhahn in der strengsten Form von der Schule zu weisen; d. h. Rodenhahn kann auch an keiner anderen höheren Lehranstalt Dessen mehr aufgenommen werden. Der bestrafte Schüler hatte unmittelbar nach den heftigen Landtagswahlen an seinen Lehrer, den Oberstudienrat Professor Dr. Michel, einen überzeugten Demokraten, einen mit Hafenkreuzen bemalten Brief voll gemeiner Morddrohungen geschickt. In dem Brief brachte Rodenhahn u. a. zum Ausdruck, daß Michels letzte Stunde geschlagen habe ...

Flug ins Dritte Reich... Aus München wird gemeldet: Die Pressestelle der Reichsleitung der nationalsozialistischen Partei nimmt zu der Meldung der „B. Z. am Mittag“ über die Gründung eines nationalsozialistischen Fliegerkorps Stellung, in der in einem nationalsozialistischen Verordnungsblatt aufgeführt war. Dabei handelt es sich, wie die Pressestelle der NSDAP mitteilt, um eine Aufforderung zur Anmeldung zum nationalsozialistischen Fliegerkorps, der ein eingetragener Verein werden soll, mit „fliegerischen Interessen“, ebenso wie es andere fliegerische Vereinigungen gibt, ebenso wie seit langem ein nationalsozialistisches Automobilkorps besteht, um die sportlichen Interessen der Automobilbesitzer der Partei zu wahren. Die in der Partei vorhandenen Flugstunden sollen in diesem Verein geleistet zur Ausübung des Fliegens erhalten, vor allem auch zu dem Zweck, daß sie ihren Flugschein nicht verlieren, der bekanntlich erlischt, wenn der Inhaber ein Jahr lang nicht geflogen ist. An die Beibehaltung von eigenen Flugzeugen für die Partei könne schon deshalb nicht gedacht werden, weil der Partei die

Stübrny auf der Anklagebank.

Das Vorspiel zu den Korruptionsprozessen. — Anklage wegen falscher Zeugenaussage.

Prag, 14. Dezember. Im Schwurgerichtssaal des hiesigen Kreisgerichtes begann heute der mit Spannung erwartete erste Akt, oder besser gesagt das Vorspiel — der umfangreichen und komplizierten Anklagen gegen den Exminister und Abg. Stübrny und seiner verschiedenen Kompagnons. Ueber die Vorbereitungen und Maßregeln, die für diesen Prozeß getroffen wurden, und die lebhafteste Teilnahme der in- und ausländischen Presse haben wir bereits berichtet.

Dem Senat präsidiert OSM. Hloušek, vor ihm sitzen nicht auf der gewöhnlichen Anklagebank, sondern auf Stühlen die zwei Angeklagten: Georg Stübrny und der Prager Uhrmacher Franz Sirovský, beide wegen vielfacher falscher Zeugenaussagen teils als Zeugen vor dem Strafgericht, teils vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß. Die Verlesung der Anklageschrift dauerte über zwei Stunden.

Die Sache nahm ihren Beginn mit einer Ehrenbeleidigungsklage Stübrnys gegen den Redakteur Dym des Regionalorgans „Roz. Osvozejni“. Den Hintergrund bildet ein mysteriöser Einkauf von 2000 Waggons bei einer reichsdeutschen Firma im Jahre 1920, die angeblich unter lebhafter Mitwirkung des damaligen Eisenbahnministers Stübrny und Vermittlung des zweiten Angeklagten zustande gekommen sei. Stübrny hatte in einer Versammlung im Jahre 1927 auf einen Vorwurf in dieser Richtung behauptet, das Geschäft sei nicht unter seiner, sondern unter der Ministerkassette des (seither verstorbenen) Dr. Burger abgeschlossen worden. Das „Roz. Osvozejni“ beschäftigte sich kritisch mit dieser Behauptung und führte aus, daß Deputationen der damals schlecht beschäftigten Metallarbeiter im Ministerium mehrfach in der Richtung vorgeschrieben hätten, daß diese Bestellungen im Inlande vergeben werden sollten. Aus dem Datum der bezüglichen Betriebsratsprotokolle sei zu entnehmen, daß tatsächlich diese Vorfälle unter Stübrny stattgefunden hätten, und zwar habe sich dieser der Vermittlung Sirovskys bedient. Die Versicherungen seien nicht vorzuziehend gewesen. Darauf kam es zur Klage und Dym wurde zu 1000 K Geldstrafe verurteilt, weil auf Grund der Aussagen Stübrnys und Sirovskys der angelegte Wahrheitsbeweis als nicht erbracht angesehen wurde.

Beide hatten behauptet, einander überhaupt nicht zu kennen. Sie hätten auch niemals, wie behauptet, im Separé des Hotel de Saxe konteriert und Karten gespielt, niemals hätten im gegenseitigen Einverständnis oder Auftrag Interventionen oder Verhandlungen stattgefunden.

Stübrny sagte damals weiter als Zeuge und Privatkläger aus, er erinnere sich, daß in dieser Zeit (1920) desolate Verhältnisse hinsichtlich des Wagenparks geherrscht hätten. Die Inlandsfirmen seien teuer gewesen, während (infolge der Inflation) deutsche Firmen zu einem Viertel des Inlandspreises liefern wollten. Er habe weiteres Ministerium und Finanzministerium um Zustimmung ersucht und diese erhalten. Er habe durch Direktor Oberthor gehört, daß sich Agenten damit brüsten, in Verbindung mit Sirovsky 20 Millionen Provision verdient zu haben. Darauf habe er eine Verbilligung der deutschen Offerte um 30 Millionen durchgesetzt.

Sirovský erklärte als Zeuge, er habe in Berlin zufällig von günstigen Lieferungsbedingungen erfahren und sie dem damaligen Staatssekretär und späteren Minister Dr. Burger mitgeteilt, worauf das Geschäft durch Vermittlung des Berliner Bankhauses Kron und Walter mit der reichsdeutschen Waggonfabrik zustande kam, ohne daß er selbst daran Anteil gehabt hätte. Er habe weder im Auftrag des Ministeriums gehandelt, noch vorher mit diesem irgendeine Führung genommen. Indessen kam durch die Arbeiten des Untersuchungsausschusses verschiedenes Material zutage, auf

Mittel dazu fehlen. Die Partei besitze selbst auch kein einziges Flugzeug.

Hausdurchsuchung beim Ergonidien. Auf Schloß Rotenberg bei Tscheloch in Tschechien, das dem der nationalsozialistischen Bewegung nachstehenden Gesandten a. D. Reichmann gehört, wurde Sonntag nachmittags eine Hausdurchsuchung durch die Schutzpolizei vorgenommen. Die polizeiliche Aktion erfolgte, als auf dem Schloß eine Besprechung stattfand. Der Gesandte und seine Frau wurden polizeilich verhört und ein Teil des vorgefundenen schriftlichen Materials beschlagnahmt. Ueber den Grund der Hausdurchsuchung war von den Polizeibeamten keine Auskunft zu erhalten.

Ein Hülfskapitän aus Schweden ausgewiesen. Die Polizeibehörde in Stockholm hat die Ausweisung des deutschen Kapitäns Willu Meyer beantragt, der am Donnerstag wegen angeblicher nationalsozialistischer Propaganda verhaftet worden war. Man fand bei Meyer u. a. ein Flugblatt mit einem Auszug aus dem Programm der nationalsozialistischen Partei und ein Propagandafeldschreiben. Meyer war nach einer Rede

Grund dessen Redakteur Dym die Strafanzeige gegen Sirovsky wegen falscher Zeugenaussage erstattete. Damit begann der zweite Akt, der heute von Bedeutung ist. Denn in diesem Strafverfahren gegen Sirovsky wiederholte Stübrny die vorstehend geschilderten Aussagen und fügte noch hinzu, daß er damals auf Andringen Dr. Burgers gehandelt habe, der diese Bestellungen geradezu verlangt habe.

Und endlich handelt es sich um die Aussage Sirovskys vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß, wo er als Zeuge (unter gleichen Straffolgen wie bei einer gerichtlichen Aussage) wiederholte, er habe aus Reden seines Freundes, des Bankiers Fuchs, von günstigen Offerten erfahren, habe aber kein Angebot gestellt, sondern nur unverbindliche Vorschläge erstattet.

Gegen sämtliche vorgenannten Aussagen liegt nun Material vor, das im Zuge der parlamentarischen Untersuchung zutage kam und mit den Behauptungen der Angeklagten in Widerspruch steht. Wir kommen auf die Einzelheiten im Laufe des weiteren Berichtes zurück. Die Anklage erklärt Stübrnys Aussagen in neunzehn Punkten als erfunden, die Sirovskys dagegen in zehn Punkten und führt detaillierte umfangreiche Beweise gegen die Wahrheit der seinerzeitigen Behauptungen. Die ungeheure Menge des Protokollmaterials und die große Anzahl von Zeugen, auf die sich der öffentliche Ankläger stützt, bedingt die lange Prozedur. Die Anklage entwirft auf Grund dieses riesigen Materials von der Sache ein Bild geschichtlichen Zusammenhanges zweier strapelloser Geschäftspartner und Provisionsjäger, mit dessen Einzelheiten wir uns, wie erwähnt, gelegentlich des weiteren Prozeßverlaufes noch eingehender zu befassen haben werden.

Vor Eingehen in die eigentliche Verhandlung beantragt Dr. Josifko, der Verteidiger Sirovskys, die Einforderung aller Originalprotokolle, da die Abschriften nicht den vollen Inhalt wiedergeben und Dr. Kasin, der Anwalt Stübrnys, stellt weiter den Antrag, die ganzen Akte (auch den des Untersuchungsausschusses) einzufordern. Der Gerichtshof beschloß den Anträgen teilweise stattzugeben. Darauf gibt die Verteidigung eine feierliche Erklärung dahin ab, daß die Sirovsky zu gleicher Zeit als Zeuge eivornommen und als Mitangeklagter verfolgt worden sei, sich die Wichtigkeitsbeschwerte von vornherein vorbehalten.

Dann ging der Gerichtshof zur Eivornahme Sirovskys über. Er erklärt sich freiwillig nichtschuldig und er hält die seinerzeit gemachten Aussagen aufrecht. Er hat „zufällig“ erfahren, daß in Berlin Waggons lieferbar sind, hat dann „nachträglich“ durch ein Telegramm erfahren, daß das Geschäft perfekt ist und hat vom Bankhaus Kron und Walter 5.200.000 K Provision erhalten, obwohl er auf der anderen Seite behauptet, an dem Geschäft weder Interesse noch Einfluß darauf gehabt zu haben.

Die Anklage wiederum bringt hier eine Reihe von Tatsachen, auf die wir beim Beweisverfahren noch eingehend zurückkommen werden und die zu beweisen scheinen, daß dieser Mann tatsächlich mit dem Ministerium in engstem Einverständnis arbeitete und „jemandem“ von seiner stattlichen Provision abzuhaken habe. Einmal hat sich Sirovsky geäußert: „Ja, der Stübrny, der „nimmt“ selbst mit den Fingern.“

Auch Stübrny bleibt bei seiner Behauptung, mit Zustimmung des Ministeriums und Finanzministers den Kauf vollzogen zu haben, was durch die Ministerialakte widerlegt sein soll. Er habe sich keines Vermittlers bedient, wisse nichts von Provision und habe als Zeuge die Wahrheit gesprochen. Auch hier ist eine Reihe überaus interessanter Details, die wir späteren Berichten vorbehalten.

In den späten Abendstunden wird die Verhandlung vertagt.

Bei einer öffentlichen nationalsozialistischen Versammlung festgenommen worden.

Ein ungarisches Postamt ausgeraubt. Aus Kecskemet wird gemeldet: Unbekannte Täter drangen in der Nacht in das Postamt von Kecskemet ein und entwendeten 16 Wertbriefe im Gesamtwert von 51.000 Pengö.

Musikerkosten klagen. Eine Deputation von Dirnen und Baislen verforderte Komponisten und Autoren unter Führung der Witwe Gustav Mahlers hat im Nationalrat in Wien sämtlichen weiblichen Mandatären eine Resolution überreicht, worin in Anbetracht der Notlage der Hinterbliebenen österreichischer Komponisten und Autoren eine Verlängerung der Schutzzeit von 30 auf 50 Jahre verlangt wird.

Hochzeitsgesellschaft stürzt in die Tiefe. Bei der Feier einer Dorfhochzeit in Kárac (Frankreich) brach der Boden des Saales ein, in dem die Hochzeit gefeiert wurde. Die Hochzeitsgesellschaft stürzte vier Meter in die Tiefe. Etwa 50 Personen wurden dabei verletzt, davon 10 schwer. Zwei der Schwerverletzten liegen in hoffnungslosem Zustande darnieder.

Benzinexplosion in einer Apotheke. Im Laboratorium der Apotheke Karl Reichmanns in Bruch zersprang eine Zwei-Liter-Flasche mit Benzin, das offenbar gefroren gewesen war. Dabei spritzte das Benzin auf den geheizten Ofen, wodurch eine Explosion verursacht wurde. Die Fenster Scheiben des Hauses wurden zertrümmert, Türrahmen herausgerissen und Möbelschilde umgeworfen. Der 29-jährige Magister Franz Kolarik und das 22-jährige Dienstmädchen Marie Gallat, die im Laboratorium weilten, wurden mit schweren Brandwunden ins Brüxer Krankenhaus eingeliefert.

Töblicher Autounfall. Montag vormittags wird ein voll besetztes Personenautomobil eines Autodrohensbesitzers aus Munkacs auf der Fahrt nach Ungvar einem Radfahrer aus, der gegen das Auto fuhr. Auf der Höhe der Straße kam das Auto ins Schleudern, stieß an einen Baum, stürzte in den Straßengraben und riß auch den Radfahrer mit. Von den Insassen des Automobils wurden zwei Personen tödlich, eine schwer und eine leicht verletzt. Alle Verletzten wurden in das staatliche Krankenhaus nach Munkacs gebracht. Das Auto wurde zertrümmert.

Mexikanische Frömmigkeit. Aus Mexiko wird gemeldet: Fast eine halbe Million Menschen begab sich in einer Prozession in den Wallfahrtsort Guadalupe Hidalgo, etwa 6 Kilometer nördlich der Stadt, um die Patronin von Mexiko, die Jungfrau Maria von Guadalupe, am Jahrestage ihrer legendären Erscheinung vor 400 Jahren zu ehren.

Wegen der Versicherungssumme die eigene Fabrik angezündet. In der Nacht zum 11. d. M. ist die Möbelfabrik Hejny in Rodaun bei Wien niedergebrannt. Die Erhebungen der niederösterreichischen Kriminalpolizei haben ergeben, daß der Brand von dem Sohne des Fabrikbesitzers, Hans Hejny, gemeinsam mit seinem Schwager Friedrich Wavra gelegt wurde, damit der total verschuldete Fabrikbesitzer, mit dessen Eivornahme sie gehandelt hatten, durch die Versicherungssumme wiederum zu Geld komme. Die beiden Hejny und Wavra wurden verhaftet und dem Gericht eingeliefert.

Der endlose Skarel-Prozeß. Gestern begann der dritte Monat des Skarel-Prozesses in Berlin. Trotzdem in diesem Monatprozeß bereits über 60 Zeugen vernommen wurden, ist in den vergangenen zwei Monaten noch nicht einmal der erste Teil der Anklage zu Ende gebracht worden. Zu Beginn der gestrigen Verhandlung machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß der Verteidiger des Angeklagten Degeuer, Rechtsanwalt Cohn, gestern plötzlich gestorben ist. Rechtsanwalt Cohn hatte sich einer schweren Jahnoperation unterziehen müssen, zu der eine Blutvergiftung hinzutrat.

Der Postverkehr an den Weihnachtstagen. Sonntag, den 20. Dezember 1931 und Mittwoch, den 6. Jänner 1932 wird im Post-, Telephon- und Telephonverkehr wie an Feiertagen amtiert; die Post wird jedoch nur im Ortsbereich zugestellt. Donnerstag, den 24. Dezember 1931 werden die Amtsstunden im Postdienste um 13 Uhr beendet; die Zustellung der Briefpost beschränkt sich höchstens auf zwei Postgänge vormittags. Die Paketzustellung erfolgt auch nachmittags. Freitag, den 25. Dezember 1931 und am 1. Jänner 1932 wird wie an Sonntagen amtiert. Samstag, den 26. Dezember 1931, wird wie an Feiertagen amtiert, die Post wird jedoch auch im Landbereich zugestellt.

Gattinmord. Am Montag wurde der Landwirt Benzel Hablik aus Louisa bei Mattau wegen Ermordung seiner Ehegattin Marie verhaftet. Die Eheleute lebten längere Zeit hindurch in Unfrieden und ließen sich später scheiden. Es wurde vereinbart, daß die Frau das Anwesen weitervermietete und ihrem Gatten eine Abstandssumme von 20.000 K auszahlte. Diese Vereinbarung wurde auch eingeleitet, doch entschloß sich die Frau, die infolge der ständigen Drohungen ihres geschiedenen Mannes Angst um ihr Leben hatte, das Anwesen zu verpachten aber zu verkaufen. Als sie am Freitag von einer Unterredung mit einem Realitätenvermittler zurückkehrte, wurde sie von Hablik überfallen und getötet. Hablik hat die Tat eingestanden.

Bei der Arbeit verschüttet. Beim Einbau einer neuerbauten Mauer des hiesigen Schlachthauses in Thora wurden sechs Arbeiter verschüttet. Obwohl es gelang, sämtliche Verschütteten noch lebend aus den Trümmern zu bergen, erlagen zwei von ihnen später ihren Verletzungen. Als Ursache des Einsturzes wird nichtvorschriftsmäßige Ausführung der Fundamente angenommen. Der Stadtbaumeister, ein Beamter und der Bauunternehmer wurden festgenommen.

Eine Bühnenaufführung in Bologna wird demnächst eröffnet, die einen Überblick über die Entwicklung der europäischen Bühnenkunst seit dem Jahre 1600 bietet. U. a. gelangen zur Aufführung Bühnenaufwürfe des Erbauers des eben abgebrannten Bolonneser Stadttheaters, Ferdinando Galli-Bibiena, der auch aus Anlaß der Krönung des Kaisers Karl VI. die Entwürfe für die Festvorstellung auf dem Grabhügel machte, ferner ein unbekanntes Jugendbildnis Rogaris sowie zahlreiche alte Stücke, die für die Theatergeschichte von Wichtigkeit sind. Eine besondere Exposition wird Handschriften von Mozart, Donizetti, Cherubini, Verdi, Weber, Wagner, Massenet etc. geben. Auch das Arbeitszimmer Rossinis aus dem Besitz des Bolonneser Duxes Musikale wird gezeigt werden.

Tod im Schoß. Wie dem „Cho de Paris“ aus Pils berichtet wird, sind durch Einbruch eines Schachtes auf dem Bergwerk von Stricourt zwei polnische und ein italienischer Bergarbeiter ums Leben gekommen.

Heiratsanträge ins Gefängnis. Als der Schuster Vogt, der Hauptmann von Köpenick, seinerzeit ins Gefängnis gesteckt wurde, befanden sich unter vielerlei Zuschriften, die ihm zugingen, auch verschiedene Heiratsanträge, die Frauen ihm machten. Eine dieser Frauen hat es wirklich nach seiner Freilassung geheiratet. Das ist keineswegs ein vereinzelter Fall. Jede Frau, die irgend etwas Außergewöhnliches tut, kann mit einem oder gar mehreren Heiratsanträgen rechnen, und zwar nimmt die Zahl der Anträge meist im Verhältnis der Seltsamkeit der Situation zu. Wenn es einer Frau gelingt, ihren Namen, oder besser ihr Bild, in die Zeitungen zu bringen, so wird sie sich über Rang und Bewerber nicht mehr zu bekümmern. So erhielt es den Teilnehmerinnen an Schönheitskonkurrenzen, an Schwimmwettkämpfen und ähnlichem. Ein junges Mädchen wurde kürzlich zu Gefängnis verurteilt, weil sie in dem Geschäft, in dem sie angestellt war, etliche Kleider gestohlen hatte. Sofort bekam sie mehrere Heiratsanträge von ihr völlig unbekanntem Männern. In Paris wurde im Louvre ein junges Mädchen verhaftet, als es im Begriff war, ein schönes Bild zu zerstören. Vor Gericht sagte sie bei der Verhandlung aus, daß sie die Arbeit satt und die Tat in der Absicht begangen habe, ins Gefängnis zu kommen. Während der Verhandlung meldete sich ein Mann mit dem Anerbieten, sie zu heiraten. Er hatte sie hier zum erstenmal in seinem Leben gesehen. Eigenartig ist auch der Fall eines Professors Crook, der in einem Vortrag über die Erbsen, er habe noch nie Alkohol getrunken, wie gerühmt und nie eine Frau geküßt. In den acht Tagen nach diesem Vortrag bekam er vierzig Heiratsanträge von Frauen aus allen möglichen Gegenden.

Alte Schuhe und alte Liebe.

Von H. Schuster.

Raspar Wall eröffnete eine Schuhmacherwerkstatt, als er nach fünfzehn Jahren zielloser Wanderschaft in seine Heimatstadt zurückkehrte. Er sagte sich, daß er dort am liebsten Kundschafft finden würde, weil man sich seiner vielleicht noch erinnere. Ein bitteres Gefühl überkam ihn, als er in seiner Werkstatt stand und an die stolzen Hoffnungen dachte, mit denen er einst ausgezogen war. Er wollte die Welt erobern und dann heimkehren, um Ellen Beers zu freien. Und was hatte er erreicht? Wie würde es werden, wenn einst Ellen Beers zufällig seinen Laden betritt?

Wo sie wohl jetzt stehen mochte! Wahrscheinlich war sie nach außerhalb verheiratet. Das war immer so gewesen — die hübschesten Mädchen in der Stadt heirateten nach außerhalb. Und mit solchen Gedanken mochte er sich über seine Arbeit, lang dabei Lieber, die er irgendwo in der Fremde aufgegeben hatte, und suchte sich daran zu gewöhnen, daß seine schönen Träume nun ausgeträumt.

Eines Tages kam sie wirklich. Sie schien ihn nicht zu erkennen. Sie war ganz „Rundin“, als sie ein Paket auf den Ladentisch legte. Hier sind ein Paar Schuhe zu befehlen. Ich hoffe, Sie wären ein tüchtiger Schuster, der beste in der Stadt. Ich will einmal einen Versuch machen mit Ihnen.

Raspar betrachtete die Schuhe nachdenklich. Da war nun Ellen Beers, ein wenig älter als damals, ganz so, wie er erwartet hatte. Ihm war traurig und lächerlich zugleich. „Ganz neu befehlen oder stiden?“ fragte er endlich. „Natürlich ganz“, antwortete sie, in ihrer kurzen Art wie früher, und noch ganz dieselbe Stimme.

Während der Arbeit machte sich Raspar eine schöne Rede zurecht, was er ihr alles sagen wollte, wenn sie wiederkäme. Und als sie wiederkam, konnte er nichts herausbringen, als: „Hoffentlich sind Sie zufrieden mit meiner Arbeit.“ „Nun, wenn ich es nicht bin, dann komme ich schon nicht wieder“, war die Antwort, und sie ging hinaus.

Nicht lange danach kam sie wieder, und er hätte wohl Gelegenheit gehabt, seine Rede anzubringen.

Aber wozu? Ein armer Schuster hat kein Recht, seine Freundschaft mit einer Frau wie Ellen Beers zu erneuern. Ob sie ihn wohl ganz vergessen hatte? Wie gern hätte er sie gefragt, und doch — vielleicht wäre sie dann nie wiedergekommen!

Der Mann, der ihr einst goldene Berge, der ihr die Ehe verprochen hatte, wartete jetzt in seiner Werkstatt still und bescheiden auf ihre gelegentlichen Besuche als Kundin, als Fremde.

Es gab früher hier keinen brauchbaren Schuster und ich trug die Schuhe ab, bis sie ganz entzwei waren. Ich kaufte lieber gleich neue“, sagte sie, als sie wieder ein fertiges Paar abholte.

„Ellen!“ sagte er, in seinem Werkstattanzug mit der Brille auf der Nase nicht gerade ein Bild männlicher Schönheit, und doch wedte dieses eine Wort alles wieder auf in ihr, was vor Jahren gewesen.

Das Ohr Deutschlands.

Beitrag: die größte Funkempfangsstation der Welt.

Deutschland besitzt die größte Funkempfangsanlage der Welt! Sie liegt 45 Kilometer südwestlich von Berlin, in Beelitz, inmitten der Einsamkeit der Mark. Ein etwa 50 Kilometer langes Kabel verbindet sie mit dem im Zentrum Berlins gelegenen Haupttelegraphenamt. Von hier aus wird sie genau so wie die Groß-Zentrale Nowen vermittels empfindlicher Apparate gesteuert und bedient. In Beelitz wie in Nowen hat das Personal sich nur mit der Wartung und Instandhaltung der Einrichtung zu beschäftigen. Der Nachrichtenendienst selbst wird in Berlin an einer Stelle besorgt.

Bisher war die Empfangsstation für Nowen, das seit 1920 eine der modernsten Funkanlagen der Erde ist, in Gellow zwischen Potsdam und Weiden untergebracht. Eine Rohmenantenne auf hochragendem Gestell war ihr Merkzeichen. Gellow hat seinen Wert an Beelitz, das bisher durch seine Feuchtigkeit und seinen Spargel einen gewissen innerdeutschen Ruf genoss, abtreten müssen. Gellow genügt funktionell nicht mehr den an eine Großempfangsanlage zu stellenden Ansprüchen. Man sah sich daher nach einem anderen Gelände um und fand es in Beelitz. Dort ist nun das Ohr Deutschlands. Hier werden alle telegraphischen und telephonischen Nachrichten und Bildtelegramme, die irgendwelche Sender in Uebersee für Deutschland ausstrahlen, aufgefangen.

Die ganze Welt steht mit Beelitz in Verbindung:

Nord- und Südamerika, China und Japan, Java, Afrika und Australien. Das Band der Funkwellen umschlingt die Erde in wenigen Sekunden, fast ist der Raum zu klein, wenn eine Nachricht mit 300.000 Stundenkilometern durch die Unendlichkeit des Welttraumes jagt.

Das Wahrzeichen der neuen Großempfangsstation sind natürlich keine weithin sichtbaren Antennen. An hohen Masten sind Richtantennen aufgebängt, die aus einer großen Zahl von senkrecht gespannten Trägern, den sogenannten Dipolen, bestehen, zu denen sich noch gewaltige Reflektoren, aus Kupfer gebildete Hohlspiegel, gesellen, die wie Wellenfallen wirken: alle elektromagnetischen Wellen, die aus einer Richtung kommen, werden hier eingefangen. Gebotjam müssen sie durch das Antennengewebe in die Empfangsgeräte schlüpfen und in Berlin das Geheimnis ihrer Sendung verraten. Wenn alles fertig ist, wird es in Beelitz nicht weniger als 40 Antennen geben, die mit ebensoviele Empfangsgeräten verbunden sind.

Die Beelitzer Empfangsantennen gleichen in ihrem Aufbau und in ihren Abmessungen den Richtantennen von Nowen. Sie haben die gleiche Zahl von Dipolen, sie schwingen im gleichen Tempo und mit derselben Intensität. Die Richtantenne für den Tagverkehr mit Buenos Aires und die für Rio de Janeiro sind z. B. mit 2 mal 96 Dipolen, die für New York und andere mit 2 mal 48 Dipolen versehen. Die Reflektoren können auch umgeschaltet werden, so daß die aus der entgegengesetzten Rich-

„Ja, Raspar!“ Sie sagte es ganz gleichgültig, aber sie ging nicht davon, wie er eigentlich gefürchtet hatte.

„Ellen, so bin ich wiedergekommen. Ich konnte mein Versprechen mit dem Geld nicht halten und da konnte ich doch nicht — und ich dachte, das andere...“ Er hoffte, sie würde etwas sagen, was ihm weiterhalf. „Ich meine, dich wird das ja gar nicht mehr interessieren, aber ich wollte dir nur sagen, ich habe die ganze Zeit immer, immer an dich gedacht. Und auch heute noch, Ellen.“ Er war froh, daß es heraus war, und traurig, weil sie nun nie wiederkommen würde. „Ellen, hast du auch manchmal an mich gedacht?“

„Du Dummer, weshalb glaubst du wohl, habe ich die ganzen Schuhe aus unserem Haus gerade zu dir gebracht? Daß du endlich den Mund aufgetan hast!“

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen.

ung kommenden Wellen ebenfalls eingefangen werden können.

Eine hervorragende Einrichtung hat man getroffen, um der Fading, dem Verschwinden der Nachrichten beim Fernempfang, Herr zu werden: Man hat eine Reihe von gleichartigen Antennen mit ebenfalls gleichartigen Empfangsgeräten verbunden. Die von ihnen aufgefangenen Energien werden in ein gemeinsames Kabel geleitet und kommen so gesammelt nach Berlin. Durch diese Einrichtung erhält man ein Höchstmaß von Kraft. Die Nachricht kann nicht mehr verloren gehen.

Die von Telefunken gelieferten Großstationsempfänger haben vier Hochfrequenzverstärkerstufen und einen Zwischenverstärker, der als Siebziele ausgebildet ist und dieselbe Wirkung hat wie ein Zehntelempfänger. 19 Röhren sind in diese Geräte eingebaut. Der vom Märkischen Elektrizitätswerk gelieferte Strom wird über Umformer geleitet und auf die zum Betrieb der Röhren nötige Heiz- und Anodenspannung gebracht. Sollte bei der Stromlieferung eine Störung eintreten, so schaltet sich zunächst eine Akkumulatorenbatterie automatisch ein. Wenn die Störung von längerer Dauer ist, legt Beelitz seinen Dieselmotor in Betrieb, der mit seiner Dynamis 30 Kilowatt Leistung abgibt. Der Empfang ist also nach menschlichem Ermessen sichergestellt. Zufälligkeiten sind, soweit die Technik dazu überhaupt in der Lage ist, ausgeschlossen.

Beelitz ist auch in den modernen Funkverkehr eingeschaltet. Im Augenblick bestehen solche Sprechverbindungen mit Buenos Aires, Rio de Janeiro, Java, Siam. Andere werden vorbereitet. Seit Juni 1930 läuft der Bildfunkverkehr mit Buenos Aires.

Eine technische Meisterleistung ist auch das etwa 50 Kilometer lange Kabel, das die Funkempfangsstation mit Berlin verbindet. Dieses Kabel besteht aus 50 einzelnen Kabelpaaren, die so gearbeitet sind, daß sie die verschiedenen Frequenzen der einzelnen Sendungen klar, völlig verzerrungsfrei weiterleiten. Das Kabel enthält daher 28 Paare für eine Grenzfrequenz von 2700 Hertz für Schnelltelegraphie, 10 Paare für eine Grenzfrequenz von 3500 Hertz für überseeisches Sprechen, 10 Paare für eine Grenzfrequenz von 16.000 Hertz für Bild- und Rundfunkübertragungen und endlich 7 Paare für eine Grenzfrequenz von 36.000 Hertz für Bildübertragungen. Neben den für den reinen Wirtschaftsdienst vorgesehenen Empfängern ist auch ein Rundfunkempfänger für die Reichsrundfunkgesellschaft eingebaut, um Rundfunkdarbietungen aus Uebersee einfangen und weiterleiten zu können.

So ist der moderne Nachrichtenendienst wieder um eine wichtige Einrichtung bereichert worden. Tag und Nacht lauscht das Ohr der Welt hinaus in die Weite des Raumes. Ein ununterbrochener Strom von Nachrichten ergießt sich von Nowen in die Ferne und kehrt beantwortet oder mit neuen Fragen über Beelitz zu uns zurück: ein ewiger Kreislauf unruhigen Lebens.

Der Vertrauensmann

liest die

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterstützt den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.

Jahresbeitrag 40 K., vierteljährlich 10 K., Einzelhefte 4 K.

Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung, Prag II., Makaranta 18.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Lohnverluste in U.S.A. doppelt so hoch wie der Betrag des ganzen Außenhandels.

Die Wirtschaftsübersicht des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes für den Monat November enthält folgende Angaben über die durch die Wirtschaftskrise verursachten Lohnverluste und ihre schlimmen Folgen für das gesamte Wirtschaftsleben: „Das Gesamteinkommen der Lohnarbeiter der USA stellt sich in diesem Jahre (berechnet nach Angaben der Regierung für die ersten 9 Monate) um 11 Milliarden Dollar niedriger als im Jahre 1929. (Die Einbußen der Gehaltsempfänger sind dabei nicht inbegriffen). Das Gesamteinkommen der Fabrikarbeiter ist um 37 Prozent geringer als im Jahre 1929, jenes der Eisenbahner um 25 Prozent und jenes der ganzen Lohnarbeiterschaft um 32 Prozent. Die Kosten für den Lebensunterhalt sind hingegen nur um 12 Prozent zurückgegangen. Werden die Unterschiede im Geldwert mit berücksichtigt, so haben die Arbeiter im Vergleich zu 1929 2,7 Milliarden Dollar eingebüßt. Dieser Lohnverlust ist ein Hauptfaktor der Wirtschaftskrise. Kein anderer Faktor hat auch nur annähernd so große wirtschaftliche Wirkungen ausgeübt wie diese 11 Milliarden Lohnverluste. Siderlich haben auch die zahlreichen Bankzusammenbrüche zur Panik beigetragen. Doch alle bei den Bankzusammenbrüchen des mit dem 30. September 1931 endenden Finanzjahres in Frage gestellten Depositen betragen noch nicht ein Siebentel der Summe der Lohnverluste. Bei allen während der gleichen Zeit erfolgten Geschäftszusammenbrüchen standen nur 750.000.000 Dollar auf dem Spiele. Wenn die Vereinigten Staaten ihren ganzen Außenhandel einbüßen würden, so wäre der Verlust noch nicht einmal halb so groß wie die Lohnverluste. Sehr lehrreich sind die Verluste des Kleinhandels infolge des Rückganges der Lohneinkommen: im laufenden Jahre hat der Kleinhandel wegen Lohnrückgehungen mindestens 8 Milliarden Dollar (zum Kurse von 1929) eingebüßt. Da die Gesamtsumme des Kleinhandels des Jahres 1929 50 Milliarden betrug, hat der Lohnrückgang den Umsatz des Kleinhandels um 16 Prozent herabgedrückt. Zieht man in Betracht, daß die Produktion nahezu jeder Ware letzten Endes vom Absatz im Kleinhandel abhängt, so kann man sich vorstellen, wie sich dieser Verlust auf die Fabriken, den Bergbau, die Eisenbahnen, die Landwirtschaft, usw. auswirkt. Wäre der Verlust nur um ein Viertel größer, so wäre eine Katastrophe unvermeidlich. Jene, die die Kaufkraft des Arbeiters durch weitere Lohnherabsetzungen beeinträchtigen wollen, sollten sich über diese Tatsache Gedanken machen.“

Dieser Verlust kann befristet werden, daß laut „New York Times“ 924 Unternehmen im Oktober d. J. Dividenden meldeten, die einen Betrag von 224.023.007 Dollar darstellen (Oktober 1930 gleich 1159 Unternehmen mit 310.112.902 Dollar Dividenden). Die Dividendenangaben der Warenhäuser weisen im Vergleich zu 1930 sogar einen höheren Gewinn aus: er stieg von 2,5 auf 3,7 Millionen. Die Katastrophe bleibt demnach einseitig für die Arbeiter!

Deutsche Uraufführung einer Dvořák-Oper.

Stadtheater Tepitz-Schönan: „Der Jakobiner“.

Das Feuer, das vor zwölf Jahren das alte schöne Haus auf der Königstraße vernichtete — unser erster Parteitag war des Juges — hat den guten Geist Tepitzer Kunst nicht zerstören können, um den man in der ganzen deutschen Theaterwelt wußte; und nun spricht man dort wieder einmal lauter von der Tepitzer deutschen Bühne, denn sie hat mit der deutschen Uraufführung der Oper Anton Dvořáks „Der Jakobiner“ eine über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus beachtliche Tat geleistet: innerhalb dieser Grenzen aber bedeutet die Uraufführung, die am letzten Samstag unter starkem Erfolge vor sich ging, vor allem auch Beweis und Förderung erhöhten internationalen Zusammenwirkens in der Kunst und durch die Kunst. Und dafür darf man auf deutscher wie auf tschechischer Seite besonders dankbar sein.

Das Hauptverdienst um diese Tat gebührt dem Kapellmeister des Tepitzer Stadtheaters Adolf Heller, der in Zusammenarbeit mit Hedda Grab das Buch Maria Riegers glücklich überlebte, mit dem Regisseur Wolf Raliger das Werk vorbereitete und dann am Puls für eine gelungene Wiedergabe sorgte. „Der Jakobiner“ ist nach der „Rusalka“, der barmherzigen ins Deutsche übertragenen Dvořák-Oper, auch die wertvollste von den neuen

Opern des großen tschechischen Meisters, dessen Größe in der symphonischen und in der Kammer- und Lied-Kunst liegt, während er im musikalisch-dramatischen vergeblich zu Gipfeln strebte. Und man darf es wohl ehrlich aussprechen, daß die vier Jahrzehnte, die zwischen dem Heute und der Uraufführung des „Jakobiner“ am Prager Nationaltheater liegen, die erste Meinung nicht ändern werden, daß es sich hier zwar um eine ausgefallene Perle handelt, aber um eine kleine Perle, mit mild-mottem Glanz. Sehen und hören wir uns aber an, was die moderne Opernproduktion zu Tage förderte, fühlen wir mit der verständlichen Ratlosigkeit bei der Gestaltung künstlerisch wertvoller und publikumsfesselnder Opernspektakel, dann müssen wir uns freudiger und uneingeschränkter Ja sagen zu diesem „Jakobiner“, der aus dem Herzen eines echten, großen, volksmäßigen Musikers gesungen ist. Und deshalb täten die deutschen Operntheater gut daran, wenn sie sich nun dieses Werkes annähmen.

„Der Jakobiner“ ist durchaus nicht, wie man aus dem revolutionär-historischen Titel schließen möchte, eine „große“ Oper, hat von ihr nur die Ausbreitung und Ausarbeitung des Chorischen und Ensemble-Mäßigen. Im übrigen, und eigentlich gerade besonders auch wieder im Chorischen, ist sie eine wahrhafte Volksoper; im Milieu und natürlich auch im nationalen Charakter der Musik der „Verkauften Braut“ verwandt, wirkt sie auf der deutschen Bühne im Stil ungefähr zwischen dem „Freischütz“ und „Der Hugenotten“ stehend; es gibt einen Spottchor, der sich ohne Weiteres kaum denken

läßt und eine dumm-arrogante Respektperson, die innerhalb und außerhalb der großen Arie deutlich an Lorbingschen Van Der erinnert. Stark kommt das Liedhafte zur Geltung, im letzten Akt erhebt sich die Musik zu wundervollem symphonisch-dramatischem Charakter, insgesamt ist sie reich an Erfindung, einfach, natürlich, singbar im Melos, dankbar für die Singstimmen, ohne aber freilich durchgängig große Linie zu bewahren. Im besten Sinne slavisch, spricht diese Musik an durch ihre befehlende Kraft, durch ihren volkstümlichen Rhythmus. Dem hingeebten böhmischen Musikanten selber ist ja in dieser Oper ein Denkmal gesetzt in der Figur des Regenschors und Komponisten Vendo, dessen weiches, begehrtes Musikfieber ja auch den Knoten der Handlung löst. Die Singprobe im zweiten Akt — schon wieder fällt uns „Jah und Zimmermann“ ein, — gehört zu den wertvollsten Stellen der Oper, die unmittelbar nachfolgende Liebesduettprobe zu den heitersten, die die tschechische Oper überhaupt kennt.

Damit ist nun schon ein, wenn auch nicht wesentlicher Teil der Handlung gestreift, der wir Menschen von 1931 allerdings nicht mehr Interesse entgegenbringen können, als der Handlung von neun Jucheln der Republikaner-Oper. Das Familienmahl des Grafen Wilhelm, die Liebesbedürfnisse des Burgvogts, der erblichende Theaterbesitzer Adolf greifen nur laus an unser Empfinden; und auch zu dem beinnehrenden Sohn, der im Paris der Großen Revolution belletrische Revolutionär geworden ist und darum in die gräßlichen Vaterarme wieder auf-

genommen wird, haben wir merkwürdige Distanz, die aber durch das menschlich-sympathische der feudalen wie insbesondere der Volksfiguren sehr vermindert wird; und durch die schlichte Lebensgeschichte zwischen der Lehrerstochter und dem Bürgersohn Georg.

Die Tepitzer Uraufführung wurde dem Musikalischen ausgezeichnet gerecht, Kapellmeister Heller malte mit dem vortrefflichen Orchester ein lauberes, fesselndes Klangbild, die Regie hatte für sehr freundliche, stimmungsvolle Szenen gesorgt. Hoch anzuerkennen vor allem die Chöre; es ist geradezu erstaunlich, was diese zwanzig Damen und Herren — Chordirektor ist Franz Patošch — in Intensität und Qualität an Ausdruck hervorbrachten! Unter den Solisten verdient der Graf Hermann Königs wegen der Kultur seines schönen großen Basses und wegen der Bornehmtheit und Ueberzeugungskraft der Darstellung an erster Stelle genannt zu werden; neben ihm die stimmliche dramatische Julie der Frau Krassa-Rant und die zwei Stimmhelferinnen Frida Elström (Terzino) und Jara Gorin (Gottfried). In den übrigen Partien wirken mit Hans Laube (Vendo), Walter Höfermayer (Burgvogt), Mano Belina (Georg), Wolfgang Riß (Adolf) und Claire Steiner (Besitznehmerin).

Die Uraufführung fand höchste Anerkennung im Publikum, das alle um sie Verdienten noch jedem Akt viele Male vor den Vorhang rief und mit Beifall überschüttete. L. Goldschmidt.

